

Bildung sucht Dialog!

Dieser
fünfte
Band
der
PH NÖ
sammelt
und
präsentiert
Facetten
zum
Verhältnis
von
Lernen
und
Raum.
Denn

- Lernen braucht Raum!
- Raum macht Lernen!

Er
will
alle
Lehrer/innen
und
an
Bildung
interessierten
Bürger/innen
einladen
zu
Kontakt,
Gespräch
und
Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-5-4



Pädagogik *für* Nieder-
österreich — **Band 5**

Erwin Rauscher (Hg.) Lernen und Raum

Erwin Rauscher (Hg.)

Lernen und Raum

Gebaute Pädagogik
und pädagogische Baustellen

Pädagogik
für
Niederösterreich
Band 5



Erwin Rauscher (Hg.)

Lernen und Raum

Gebaute Pädagogik
und pädagogische Baustellen

Pädagogik
für
Niederösterreich

Band 5



IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:
Pädagogische Hochschule Niederösterreich
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – Dezember 2012
Redaktion: Erwin Rauscher
Lektorat: Günter Glantschnig
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher
Druck: Paul Gerin GmbH & Co KG, 2120 Wolkersdorf, Wienerfeldstraße 9

ISBN 978-3-9519897-5-4

Angelika Dobrowsky

Den Raum umräumen

Die Schule als gestalteter Lern- und Lebensraum

Die Lehrform entwickelt sich weg vom Frontalunterricht zu einem individualisierten Unterricht in Lehrerteams. Lernen findet nicht nur in der Stammklasse statt, sondern in der Gesamtheit des Schulhauses. Dies erfordert ansprechend gestaltete Räume für verschiedene Unterrichtsformen und adäquate Arbeitsräume für Lehrer/innen.

Es muss Plätze für Kommunikation und zum individuellen Lernen geben. Ziel ist es, dass Kinder möglichst autonom lernen können, indem sie Inhalte und Tempo selbst bestimmen. Die Gestaltung der Lernumgebung spielt im Unterricht und für das Lernen eine große Rolle. Anhand von Beispielen aus der Praxisvolksschule werden Möglichkeiten der Raumgestaltung und Raumnutzung vorgestellt.

1 Lernanregende Umwelten inszenieren

Herräumen, Umräumen, Wegräumen – alles Tätigkeiten, die zum Berufsalltag der Volksschullehrer/innen gehören, wenn ihnen die Bedeutung der Lernumgebung für den Lernerfolg und das soziale Verhalten der Schüler/innen bewusst ist und am Herzen liegt. Die ansprechende Gestaltung des Raumes, in dem man viele Stunden des Tages verbringt, ist wichtig. Alles hat seinen Platz und somit wird den Kindern der Raum vertraut. Eine gewohnte Umgebung bedeutet Sicherheit. Die brauchen Kinder, um sich wohlfühlen, wohlfühlen in psychischer, physischer und sozialer Hinsicht: Der Klassenraum und die darin stehenden Möbel müssen der Größe und den Bedürfnissen der Kinder entsprechen. Das verlangt von Lehrerinnen und Lehrern Aufmerksamkeit. Der Tisch darf nicht zu hoch und der Sessel nicht zu niedrig sein. Das Licht soll beim Schreiben von der richtigen Seite einfallen, der Bildschirm des Computers soll an der geeigneten Stelle stehen. Arbeitsmaterial muss für die Kinder in erreichbarer Höhe eingeräumt werden u.v.m. Viele Kleinigkeiten, die den Schülerinnen und Schülern jedoch helfen, sich in der Klasse selbstständig zurechtzufinden.

Von der Raumgestaltung und von der Raumgröße hängt auch das soziale Wohlbefinden ab. In großen Klassenräumen ist das Aggressionspotenzial deutlich niedriger. Neben dem Bewegungsraum, den Kinder brauchen, sollte ohne zeitaufwändiges Umstellen der Möbel innerhalb eines Klassenzimmers ein kurzfristiger Wechsel zwischen verschiedenen Lernformen möglich sein. Somit ist sowohl für Gruppen- und Einzelarbeit Platz, wie auch für einen Sesselkreis, der alle zu gleichberechtigten Diskussionsteilnehmerinnen/-teilnehmer macht.

Es sollte Raum sein für unterschiedliche Arbeitsbereiche, sei es eine Ecke, in die sich Kinder zum Lesen zurückziehen können, ein Computerarbeitsplatz, ein Bereich, wo Experimente und Beobachtungen durchgeführt werden können, und auch eine Spielecke, die in der Grundschule ihre Berechtigung hat. Damit wird zwischendurch eine sinnvolle Pausengestaltung ermöglicht, in der die Kinder im Spiel soziales Verhalten üben können.

Betrifft man der Reihe nach die Klassenräume einer Volksschule, fällt neben der unterschiedlichen Anordnung der Möbel auch die Vielzahl an vorhandenen Unterrichtsmaterialien auf. Griffbereit liegen sie auf Regalen und Tischen. Wenn das Material für die Kinder sichtbar präsentiert wird, erweckt es ihr Interesse. Die Schüler/innen dürfen sich selbstständig Material nehmen, um damit zu lernen. Maria Montessori nannte das die „Vorbereitete Umgebung“. Ihr Bestreben war, dass Kinder dadurch von den Erwachsenen unabhängig werden, Rücksichtnahme auf andere lernen und Geschicklichkeit im Umgang mit den Dingen erlangen: *„Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.“*¹

Die Veränderung der Sozialform und damit notwendiges Umstellen der Möbel sowie freie Zugänglichkeit des Arbeits- und Unterrichtsmaterials erfordern ein hohes Maß an Ordnung, damit Freiheit und Flexibilität nicht im Chaos enden. Das Erstellen eines passenden Raumplanes nimmt viel Zeit in Anspruch und oft bedarf es mehrmaligen Umräumens, bis das Klassenzimmer den Ansprüchen aller genügt. Ist dieses Ziel erreicht, merkt man es sogleich am Verhalten der Kinder und am gelingenden Ablauf der Arbeitsprozesse.

2 Schulwohnstuben und Markthallen des Lernens

Bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts ließen die materielle Ausstattung und die sozialen Lernbedingungen in den überfüllten Klassen der Volksschule in der Regel nichts anderes als den lehrerzentrierten Frontalunterricht und Stillarbeit zu. Die Kritik der Schulreformer an der staatlichen Schule bezog sich u.a. auf diese Missstände und darum wurde im Zuge der reformpädagogischen Bewegung eine Reihe von neuen Ideen entwickelt, die sich mit der Veränderung von Lernräumen beschäftigte. Maria Montessori gründete die Casa dei Bambini, die sich rein äußerlich vollkommen von den alten Lerngebäuden unterschied. Die gesamte Architektur und Einrichtung berücksichtigte die Bedürfnisse der Kinder und war auf ihre Größe abgestimmt. Im Klassenzimmer konnten die Kinder sowohl an einzelnen Tischen oder auf dem Boden oder in Gruppen arbeiten. Keine Bankreihen verpflichteten sie, ausschließlich der Lehrperson zuzuhören. Der Sammelunterricht war eher die Ausnahme, im Vordergrund stand der Einzelunterricht. Die Materialien waren für die Kinder frei zugänglich. Selbsttätigkeit war dabei das oberste Ziel.²

Peter Petersen widmet der Wechselwirkung zwischen Raum und Kind viel Aufmerksamkeit. Er untersuchte empirisch die Beeinflussung der Kinder durch den Schulraum und forderte aufgrund seiner Beobachtungen, sehr bewusst mit dem Raum als pädagogischem Mittel umzugehen.³ In seinem Jena-Plan legte Petersen eine Reihe von erziehungswissenschaftlichen Grundlagen fest. Um eine gute pädagogische Situation zu schaffen, müsse nach seiner Meinung als Erstes der Klassenraum zu einer „Schulwohnstube“ umgestaltet werden, die den Kindern das Gefühl der Geborgenheit vermittelt und zugleich vielfältige Möglichkeiten der selbstständigen Ausgestaltung bietet.⁴ Unter seiner Forderung nach „wahrer Bewegungsfreiheit“ verstand er die Möglichkeit für Kinder, sich frei im Raum zu bewegen. Denn „Bewegung sei die Nahrung

des wachsenden kindlichen Körpers; ihre Unterbindung Verbrechen an seiner Gesundheit.“⁵ Bei Friedrich Fröbel erhielt die sorgfältig und bewusst gestaltete Umgebung Bedeutung für die Sinnesbildung und Förderung der Phantasie. Rudolf Steiner gestaltete die Schulzimmer der Waldorfschulen kindgerecht und gleichzeitig lerngerecht. Vor allem der Wirkung von Farben und dem Wandschmuck widmete er viel Aufmerksamkeit.⁶

Im Gegensatz zu den hohen Klassenschülerzahlen in den staatlichen Schulen entwickelte man Lernprozesse in kleinen Gruppen, um den individuellen Bedürfnissen der Kinder besser gerecht werden zu können. Als Beispiel sei Paul Geheeb's Odenwaldschule genannt. Es gab keine üblichen Schulklassenzimmer, sondern man bildete Wahlgruppen, für die Fachräume zur Verfügung standen. Ihre Ausstattung sollte die Schüler/innen zu experimentellem und praktischem Tun anregen. Ähnlich entwarf Célestine Freinet sein Konzept von Schule, indem er Ateliers einrichtete. Einige davon wurden mit Werkzeug für elementare Arbeiten ausgestattet, andere für differenzierte soziale und intellektuelle Betätigungen.⁷

Die meisten reformpädagogischen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts erkannten die Bedeutung der räumlichen Umgebung für das Lernen. Ihre Konzepte wurden im Laufe der Jahre in die Regelschule übernommen und sind heute eine Selbstverständlichkeit. Die eingezwängten Schulbänke gehören der Vergangenheit an. Flexible Sessel und Tische sind an ihre Stelle getreten. Gruppenräume und viele Elemente der Schulwohnstube ermöglichen individuelles Lernen und eine freie Entfaltung des Kindes. Die räumliche Umgestaltung, die man heute in den meisten Klassenzimmern vorfindet, spiegelt die veränderte pädagogische Konzeption wider. Etwas hat sich in all den Jahren jedoch nicht verändert: die Normgröße der Klassenräume. Sie besteht seit über 100 Jahren. Diese 63 m² setzten sich ursprünglich aus 60 m² für 60 Schüler/innen, 1,5 m² für die Lehrkraft und 1,5 m² für den Ofen zusammen.⁸ Heute sind im niederösterreichischen Mindest-Raumprogramm sogar nur 60 m² festgelegt.⁹ Bei einer Klassenschülerhöchstzahl von 25 Kindern stehen jedem Kind und der Lehrperson nicht einmal 2,5 m² zur Verfügung. Es gibt keinen Ofen mehr, dafür viele Möbel, die als Arbeitsfläche und zur Aufbewahrung des Unterrichts- und Arbeitsmaterials vonnöten sind und viel Platz benötigen. Ist hier wirklich genug Raum für kindgemäße Pädagogik?

Vieles, was bereits die Reformpädagogen einführten und in der heutigen Schule stattfindet, gehört zum wichtigsten Gedankengut unserer Erziehungskultur: der soziale Gedanke, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit, die Hinwendung zu praktischen Aufgaben, Konzentration, Stille, das freie Spiel, die Förderung der individuellen Begabungen und das ganzheitliche Lernen. Kinder brauchen Raum, um dies alles erleben und erlernen zu können.

Franz Ryznar ist Architekt mit dem Schwerpunkt Pädagogik. Seine Vorstellungen von guter Schularchitektur beschreiben eine Schule, die schön ist, in der es Kindern und Erwachsenen Spaß macht zu verweilen, zu forschen, zu arbeiten, miteinander und voneinander zu lernen. Würde man seiner Meinung nach alle Vorschriften zu Raumgrößen usw. mit Ausnahme der Mindest-Sicherheitsstandards weglassen, könnte vielleicht eine „Markthalle des Lernens“ entstehen, in der Bildung angeboten und angenommen wird.¹⁰

Die architektonische Gestaltung der Praxisvolksschule der PH NÖ erfüllt manche der oben genannten Kriterien. Die Schule wurde Ende der 60er-Jahre gebaut und weist somit einige, für damalige Verhältnisse typische Merkmale auf:

- ❖ Eine große Eingangshalle bietet Platz für gemeinsame Veranstaltungen, Ausstellungen, Präsentationen usw.

- ❖ Großzügigkeit und Öffnung zum Freiraum ist vorhanden, denn es gibt einen Schulgarten und zwei Schulhöfe, die von den Freizeiträumen aus begehbar sind.
- ❖ Jede Klasse ist von zwei Seiten belichtet, da die Klassenzimmer im Quadrat angeordnet sind.
- ❖ Die Klassenräume sind auf drei Ebenen angeordnet, sodass kleinere, überschaubare Einheiten entstehen.
- ❖ Die großzügigen, quadratischen Klassenräume von fast 90 m² ermöglichen die Abkehr vom Frontalunterricht und bieten genug Platz für eine individuelle und differenzierte Unterrichtsgestaltung. Der Wechsel von Sozialformen und selbstständigem Lernen in kleinen Arbeitsgruppen ist eine Selbstverständlichkeit. Außerdem bietet jedes Klassenzimmer Platz für unterschiedliche Arbeitsbereiche. Den Kindern stehen Computerarbeitsplätze, Forscherecken, Klassenbibliotheken, Arbeitsmaterialien, Pausenspiele u.v.m. zur Verfügung.



Verglichen mit modernen Schulanlagen, besitzt die Praxisvolksschule keine idealen Gruppen-, Arbeits-, Spiel- und Bewegungsräume mehr, aber es gilt, die Vorteile zu sehen und zu nutzen. Zum Beispiel sind die Gänge der Praxisvolksschule nicht ausschließlich Verkehrs- und Fluchtwege¹¹ und können darum auch als Lerninseln und Lernstraßen verwendet werden. Sie sind Zonen, die sich für klassenübergreifenden Unterricht eignen und ständig als Erweiterung des Lernraumes genutzt werden.

3 Schulräume für individualisiertes Lernen

Um Individualisierung und innere Differenzierung der Unterrichtspraxis zu erreichen, sind Lernsituationen zu schaffen, die Individualität fördern. Laut dem Rundschreiben des BMUKK¹² ist es Aufgabe der Lehrer/innen entsprechend den individuellen Lernvoraussetzungen verschiedene Lern- und Lehrarrangements wie Teamteaching, offenes Lernen, Projektarbeit, Formen der inneren Differenzierung (Kleingruppenarbeit) zu ermöglichen. Das verlangt den Einsatz eines breiten Repertoires an methodisch-didaktischen Maßnahmen sowie die Schaffung geeigneter äußerer Bedingungen, also die Bereitstellung entsprechender Räumlichkeiten und Materialien. Das selbstständige Beschaffen von Informationen zu einem Thema oder das gemeinsame Erarbeiten von Inhalten in Kleingruppen erfordert einen Raum, der dies möglich macht, unterstützt und fördert.¹³ Die Gestaltung der Lernumgebung muss bedürfnisgerecht, funktional und lernunterstützend sein. Ein angenehmes Ambiente, das Wohlbefinden schafft und in dem Lernen und Arbeiten Freude machen und Kommunikation möglich ist.

Betrachtet man Volksschulen und die dort meist herrschenden räumlichen Bedingungen, wird klar, warum Herräumen, Umräumen und Wegräumen wesentlichen Anteil am Gelingen und der Erfüllung der gesetzlichen Vorgaben haben. An der Praxisvolksschule werden jährlich viele Projekte und Aktionen durchgeführt, die eine Umgestaltung der räumlichen Gegebenheiten erfordern, sei es in einzelnen Klassenräumen oder im gesamten Schulhaus. Jeder Winkel der Schule wird für Lernen oder Freizeitgestaltung genutzt.

4 Schule in Bewegung

Von der Schule des Stillsitzens und vom Lernen im Gleichschritt sollte rasch Abschied genommen und dafür sollten Bewegungs- und Erfahrungsräume für Kinder geschaffen werden. Schule sollte eine differenzierte Welt an Lehr- und Lernangeboten, Raum für unterschiedliche Lernatmosphären, Lerngeschwindigkeiten und Gruppengrößen und für das Bewegungsbedürfnis der Kinder sein.¹⁴ Pädagoginnen und Pädagogen in Dänemark meinen, sie müsse schön sein und ein Lebensraum für die Kinder. Zum einen beeinflussen die physikalischen Raumeigenschaften wie Licht, Temperatur, Luft und Raumklima das (körperliche) Wohlbefinden und stimulieren somit Lernprozesse, zum anderen fördern und behindern die räumliche Gestaltung und Ausstattung pädagogische Verhaltens- und Handlungsweisen sowie das soziale Geschehen und ermöglichen bzw. verhindern verschiedene Lernsettings¹⁵. Der Italiener Loris Malaguzzi, der Begründer der „Reggio-Pädagogik“¹⁶ prägte den Begriff vom Raum als drittem Pädagogen nach dem ersten (den Mitschülerinnen und Mitschülern) und dem zweiten (der Lehrperson).¹⁷ Dieser Satz erreichte auf dem Umweg über Skandinavien und Deutschland auch Österreich und es wäre wünschenswert, würde er auch in den Schulneubauten hier seinen Niederschlag finden.

Unterricht und Lernen spielen sich nicht mehr nur im Klassenzimmer ab. Die traditionelle Form des Unterrichts, in dem die Lehrperson den Raum dominierte, Frontalunterricht überwog und die Tür des Unterrichtsraumes nur in den Pausen geöffnet wurde, entspricht nicht mehr den Ansprüchen individueller Betreuung und Differenzierung. Schüler/innen und Lehrer/innen sind im wahrsten Sinn des Wortes mehr in Bewegung. Projektunterricht, Lernstationen, klassenübergreifende Zusammenarbeit, individueller Unterricht und Teambesprechungen prägen den Schulalltag aller am Lehren und Lernen Beteiligten.

Selbstständiges Lernen, Individualisierung und eine ganztägige Schulform passen nicht mehr in die Grundrisse von Schulen, deren Raumangebot im Wesentlichen aus Gängen und Klassenräumen besteht, die noch dazu möglichst platzsparend angeordnet sind. Schulgebäude müssen so angelegt werden, dass eine Öffnung und mehrfache Nutzbarkeit der Klassenräume möglich wird. Dann können Unterrichtsräume durch Umgestaltung ebenso andere Funktionen übernehmen. Flexible Raumaufteilungen und Modulare Systeme helfen, das zu ermöglichen. Wichtig sind auch offene Bereiche innerhalb des Gebäudes, die zum Lernen, Spielen und Bewegen anregen, aber auch Platz für Präsentationen und Versammlungen ermöglichen. Die Pausenzonen sollten sowohl Spielflächen als auch Rückzugsmöglichkeiten und Nischen anbieten. Es ist zu bedenken, dass Schüler/innen zunehmend mehr Zeit in der Schule verbringen und das dort erlernte Lernen den Grundstein für ihre Einstellung zu Bildung und Weiterbildung bildet.

5 Nachmittagsbetreuung – Lebensraum oder Aufbewahrungsort?

Viele Volksschulen sind räumlich nicht für einen Ganztagesbetrieb geeignet. Sie benötigen Freiflächen und Extraräume für die Freizeitgestaltung mit den Schülerinnen und Schülern.

Ein Kind, das während seiner Volksschulzeit, also vier Jahre lang, eine ganztägige Schulform

besucht, verbringt mehr als 6000 Stunden im und um das Schulhaus. Somit wird das Gebäude zum zweiten Lebensmittelpunkt. Damit dieser für alle Kinder, die den Großteil des Tages im Schulhaus verbringen, ein lebenswerter Platz ist, bedarf es zumindest einer Umstrukturierung der Umgebung. Hartmut von Hentig meinte, von der Offenheit des Raumes könne man sich eine „zivilisierende Wirkung“ erwarten.¹⁸ Sind die Räume zu klein, sind die Kinder in ihrer Bewegungsfreiheit zu sehr eingeeengt und es entstehen unweigerlich Aggressionen. Eine Raumerweiterung schafft Entlastung, weil sie die Möglichkeit gibt, sich zurückzuziehen oder sich zu bewegen. Passierbare Räume erhöhen die Handlungsfreiheit und die Möglichkeiten sozialer Interaktionen.

Auch wenn das Klassenzimmer Gelegenheit zum Spielen bietet, ist es für ein Kind im Grundschulalter kein zweckmäßiger Raum, um seine Freizeit dort zu verbringen. Während der bis zu zehn Stunden, die es täglich in der Schule ist, braucht ein Kind Abwechslung. Vor allem sollten die Räume, in denen es sich während seiner Freizeit am Nachmittag aufhält, eine familiäre Atmosphäre besitzen und viele Anreize für eine pädagogisch wertvolle Freizeitgestaltung bieten.

Insgesamt verbringen alle Kinder einen beträchtlichen Teil ihrer Kindheit in der Schule, während der sie eine entscheidende Phase ihrer Entwicklung durchleben.

In diesem Bewusstsein wird in der Praxisvolksschule versucht, mit den vorhandenen Ressourcen die notwendigen Voraussetzungen für eine kindgerechte Nachmittagsbetreuung zu schaffen. Dafür stehen zwei große Freizeiträume zur Verfügung. Zusätzlich werden von den ca. hundert anwesenden Kindern der Turnsaal, der Garten, die Schulhöfe, die Eingangshalle und Klassenräume als Spiel-, Lern- und Aufenthaltsorte am Nachmittag genutzt. Als Grundsatz gilt, ihnen so viel Freiheit wie möglich und nur so viele Vorgaben wie nötig zu geben. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die Kinder sich sehr rasch selbstständig zurechtfinden und den Raum, der ihnen zur Verfügung steht, intensiv nützen. Ihre Kreativität ist es auch, die den Betreuerinnen und Lehrerinnen immer wieder neue Impulse zur Raumgestaltung gibt. Durch Herräumen, Umräumen und Wegräumen entstehen neue Anreize. Das Eingehen auf die Bedürfnisse der Kinder erfordert Aufmerksamkeit, Toleranz und Einfühlungsvermögen und ermöglicht die Schaffung eines Lebensraumes, in dem sie sich wohlfühlen.



6 Der Schulgarten als kindgerechte Erlebnislandschaft

Bei all den täglichen Anforderungen an die Kinder in der Schule ist ein körperlicher Ausgleich sehr wichtig. Die Kinder brauchen Möglichkeiten, ihre elementaren Bewegungs-, Spiel- und Wahrnehmungsbedürfnisse ausleben zu können. In der Praxisvolksschule gibt es keine starren 50-Minuten-Stunden, sondern individuelle Lerneinheiten, die von einer längeren Bewegungspause unterbrochen werden. Wann immer es das Wetter erlaubt, wird diese Pause

im Schulgarten verbracht. Das Lehrerteam und der Elternverein haben mit einfachen Mitteln versucht, die vorhandene Freifläche in eine kindgerechte Erlebnislandschaft zu verwandeln. Im Grunde sind Kinder ziemlich anspruchslos, was ihre Wünsche an das Spielen im Freien anbelangt. Thema Nummer eins ist in jedem Fall die Bewegung: laufen, springen, rollen, rutschen, balancieren. Im Garten sollen Anreize zu spontaner Bewegung geschaffen werden. Das geht mit einfachen Strukturen wie einem kleinen Hügel und Baumstämmen, die zu einem Parcours platziert werden und zum Balancieren einladen. Diese scheinbar harmlosen Elemente sind es, die Kinder animieren, sie zu benutzen und zu bespielen. Eine Gelegenheit zum Spielen mit Sand, Erde und Wasser sollte nicht fehlen. Kinder im Volksschulalter brauchen Verstecke und „geheime Plätze“, denn sie sind ständig unter Beobachtung. Ideal ist eine beispielbare Hecke, als Ort für beliebte Rollenspiele. Sträucher werden so gepflanzt, dass sie einen „Raum“ bilden und nach wenigen Jahren auch nach oben hin zu einem „Spielhaus“ zusammengeschlossen werden können. Mit Baumstammstücken lässt sich vieles bauen. Diese einfachen Materialien regen Kinder zu fantasievollen Spielideen an und bieten immer wieder neue Beschäftigungsmöglichkeiten. Besondere Aufmerksamkeit sollte bei der Freiraumgestaltung darauf gelegt werden, dass sowohl Buben als auch Mädchen ihre Plätze finden.

Kinder sind leidenschaftliche, aber ungeduldige Gärtner. Um ihnen Erfahrungen mit Wachstum, Jahreszeiten, Pflanzen und Ernten zu ermöglichen, sollten sie einige Beete zur Verfügung haben. Für den Schulgarten eignen sich Ringelblumen oder Kapuzinerkresse, ideal sind Tulpen, die aus im Herbst gesetzten Zwiebeln wachsen, und Kräuter, die nach der Ernte weiter verarbeitet werden.

Im Garten ist auch Platz für allerlei Experimente. Dort können die Kinder ihre selbst gebaute Wetterstation ausprobieren, den gebastelten Drachen steigen lassen und noch viele Dinge mehr. Erst durch die Erprobung und Anschauung in der Natur gewinnen viele Inhalte des Unterrichts für Kinder ihre wahre Bedeutung.

7 Unterrichtskonzepte und Raumgestaltung

Im Laufe der Jahre wurden Lehrplan und Unterrichtsmethoden immer wieder überarbeitet und reformiert. Die Unterrichtsmittel, die Arbeitsmaterialien und die technische Ausstattung der Schulen wurden den Veränderungen und Neuerungen angepasst. Die räumlichen Gegebenheiten blieben dieselben. Es zeigt sich jedoch immer deutlicher, dass Unterrichtskonzepte nicht nur auf der Ebene des Lehrplanes und der Unterrichtsmittel umgesetzt werden können, sondern unbedingt entsprechende Räume brauchen.¹⁹

Genau dieser Thematik war die Ausstellung „Fliegende Klassenzimmer“ gewidmet.²⁰ Sie beschäftigte sich mit dem Thema „Wechselbeziehung zwischen dem architektonischen Raum und dem Lehren und Lernen.“ Dort wurden u.a. innovative Schulbauten gezeigt, die entsprechende Raumformen für zeitgemäße Unterrichtsprinzipien anbieten.

Das „Fliegende Klassenzimmer“ ist ein Kinderbuchklassiker von Erich Kästner, oft aber auch ein sehnsüchtiger Gedanke mancher Lehrerin/manchen Lehrers, die/der sich die Möglichkeit wünscht, mit ihren/seinen Schülerinnen und Schülern statt innerhalb der vier Wände des Klassenzimmers in der jeweils passenden Lernumgebung vor Ort zu sein. Bis auf einige Exkursionen während des Schuljahres ist das nicht möglich und es bleibt nur die Alternative, für die Schüler/innen eine geeignete Lernumgebung in der Schule zu schaffen.

Im Laufe eines Schuljahres finden in der Praxisvolksschule schulstufenübergreifende Projekte statt, die den Kindern von der Vorschulklasse bis zur vierten Schulstufe besondere Lernerfahrungen ermöglichen. Von den Lehrenden erfordern sie immer die spezielle Vorbereitung der Lernorte.

7.1 Werkstattunterricht

Werkstattunterricht ist eine Unterrichtsform, die durch ein breites Angebot von thematisch zusammengehörenden Lernaufgaben und Handlungsmöglichkeiten den Schülerinnen und Schülern gestattet, ihr eigenes Lernen im Sinne des autonomen und selbst bestimmten Handelns mitzugestalten. Dies ermöglicht den Freiraum, ausgewählte Themenbereiche des Lehrplanes intensiver und weitreichender zu behandeln. Die Werkstatt wird immer an mehreren Tagen durchgeführt. Mittels vorhandener Entscheidungsfreiräume und Selbstbestimmungsmöglichkeiten soll autonomes Lernen nach und nach aufgebaut werden. Ein wesentliches Ziel des Werkstattunterrichts besteht im sozialen Lernen und im Entwickeln von Sozialkompetenzen. Voneinander und miteinander lernen spiegelt die derzeitigen globalen Verhältnisse und Aufgaben wider. Eine Schule, die sich an der Gegenwart und Zukunft orientiert, kann sich dem nicht entziehen. Die Klassenräume bzw. das gesamte Schulhaus werden dem Werkstattunterricht angepasst, damit er für Schüler/innen übersichtlich wird und zu bewältigen ist. Die Aufgaben der Lehrperson bestehen vor allem in der Organisation, dem Management im Klassenraum, dem Unterrichten einzelner Schüler/innen und Gruppen und der Anregung von Lernprozessen.²¹

7.2 Drehtürmodell

„Es liegt nicht an den Kindern, den Normen der Schule zu entsprechen, es ist Aufgabe der Schule, der Verschiedenheit der Kinder Rechnung zu tragen.“²² Unter dem Motto könnte das flexible Drehtür-Modell stehen. Schüler/innen verfügen über unterschiedliche Begabungen in verschiedenen Bereichen. Nicht immer entspricht der Lehrstoff genau den Fähigkeiten aller Kinder in einer Klasse. Darum erhalten Schüler/innen die Möglichkeit, ihrer Begabung entsprechend am Unterricht in einer höheren bzw. niedrigeren Schulstufe oder an einem speziellen Förderangebot teilzunehmen. Für dieses Unterrichtsmodell, bei dem die Schüler/innen die Stammklasse verlassen und in einen anderen Raum gehen, müssen neben den zeitlichen Voraussetzungen auch die räumlichen Bedingungen geschaffen werden.

7.3 Atelierunterricht

Grundgedanken des Atelierunterrichts sind:

- ❖ Neue Unterrichtsformen ausprobieren
- ❖ Neigungen und Begabungen der Schüler/innen wecken und stärken
- ❖ Wissbegierde und Selbstständigkeit fördern
- ❖ das Schulklima durch regelmäßiges jahrgangsübergreifendes Lernen verbessern
- ❖ Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache und Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf integrieren

Im Atelierunterricht der Praxisvolksschule wurden bisher vorwiegend Themen aus dem musisch-gestalterischen Bereich angeboten. Durch die Angebotsvielfalt und Wahlmöglichkeit

der Themen werden die Interessen der Schüler/innen verstärkt geweckt und intensiviert und sie erhalten die Chance, völlig Neues kennenzulernen und auszuprobieren. Die Lehrer/innen haben die Möglichkeit, eigene Interessen, Begabungen und besondere Kenntnisse verstärkt einzubringen und interessierten Kindern anzubieten. Atelierunterricht findet in der Praxisvolksschule immer an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen statt, denn die räumliche Umgestaltung der Klassenzimmer und des Schulhauses nimmt meist viel Zeit in Anspruch.

8 Schule für die Zukunft

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden der Schule immer mehr Aufgaben zugemutet. Sie muss nicht nur Wissen vermitteln, sondern vor allem die Fähigkeit zum selbstständigen Lernen und zur Arbeit im Team fördern und im Rahmen der ganztägigen Betreuung viele erzieherische Probleme übernehmen. Aus diesem Grund werden die zahlreichen Ansätze der Reformpädagogik des 20. Jahrhunderts wieder aufgegriffen und zum Anlass genommen, die Schule zu verändern. So wie in vielen Schulen die zeitliche Reglementierung durch die Schulglocke abgeschafft wurde, sollte auch versucht werden, die exakte Raumaufteilung in genormte Klassenzimmer und Gänge, ähnlich Kasernen, aufzulösen.

„Erst baut der Mensch ein Haus, dann formt das Haus den Menschen.“ Kindgemäße Pädagogik sei, so meinen Ursula Spannberger und Franz Ryznar, auch nach Senkung der Klassenschülerhöchstzahl in der 63-m²-Norm nicht möglich.²³ Die Bildungseinrichtungen und ihre Atmosphäre wirken auf die Menschen, die an diesem Ort lehren, lernen und leben. Hier wird die Basis für lebenslanges Lernen gelegt. Darum muss auf die Qualität von Bildungsbauten besonders geachtet werden, denn sie spiegeln die Wertschätzung wider, die die Gesellschaft den Kindern und Lehrenden entgegenbringt.²⁴

Auch die Rolle der Lehrperson wandelt sich. Sie ist immer weniger Wissensvermittler/in und wird immer mehr Lern-Coach. Bildungseinrichtungen des 21. Jahrhunderts sollten keine Belehrungs- und Aufbewahrungsorte mehr sein, sondern Orte einer neuen Lernkultur. Die wissenschaftliche Erkenntnis, dass 90 % der Lerninhalte durch das Lehren von anderen und 75 % durch praktisches Tun hängen bleiben, hat zu einem Paradigmenwechsel in der Pädagogik geführt. Projekt- und teamorientiertes, selbstbestimmtes und experimentierendes Lernen sind gefragt.²⁵

Bildungsbauten und ihre Außenräume müssen daher Arbeits- und Lernlandschaften sein, Orte zum Verweilen, Orte der Begegnung und Stätten, in denen Kinder miteinander und voneinander lernen, Kreativität entfalten und Demokratie und Gemeinschaft pflegen können. Den Lehrenden fällt die anspruchsvolle Aufgabe zu, dafür eine sorgfältig gestaltete, vorbereitete Umgebung herzustellen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. www.zitate-online.de [25. 9. 2011].
- 2 Vgl. Friedrich Koch: Der Aufbruch der Pädagogik. Welten im Kopf, Hamburg 2000, S.59.
- 3 Vgl. Kees Both: Jenaplan 21. Schulentwicklung als pädagogisch orientierte Konzeptentwicklung, Hohengehren 2001, S.155.
- 4 Vgl. Herwart Kemper: Schulpädagogik. Eine problemgeschichtliche Einführung, Weinheim/München 2001, S.118.
- 5 Peter Petersen: Der kleine Jena-Plan, Weinheim/Basel 2000, S.46.

- 6 Vgl. Anke-Utche Clausen und Martin Riedel: Methodisches Arbeitsbuch Band IV: Schöpferisches Gestalten mit Farben mit der dazugehörigen Materialkunde, Stuttgart 1981, S.19.
- 7 Vgl. Friedrich Koch: Der Aufbruch der Pädagogik. Welten im Kopf, Hamburg 2000, S.97f.
- 8 Vgl. Niki Glattauer: Der engagierte Lehrer und seine Feinde. Zur Lage an Österreichs Schulen, Wien 2010, S.119.
- 9 Vgl. Richtlinien für das Raumprogramm, die bauliche Ausführung sowie die Ausstattung von allgemein bildenden Pflichtschulen in NÖ. Stand 24. 1. 2008.
- 10 Vgl. Franz Hammerer: Zur Beziehung von Mensch und Raum. Die Schule als gestalteter Lebens- und Erfahrungsraum für Kinder und Jugendliche, in: TILL6 Newsletter der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau, Wien 2008, S.23.
- 11 Laut Christian Kühn blockieren die Gänge mehr als ein Drittel der Gesamtfläche des zur Verfügung stehenden Raums für „Verkehr“ und können daher nicht produktiv genutzt werden. Vgl. http://www.bildungsgrenzenlos.at/fix/texte/Architektur/Vortrag_kuehn_wissensgesellschaft [2. 11. 2011].
- 12 Vgl. Rundschreiben Nr. 9/2007 des BMUKK: Initiative „25+“. Individualisierung des Unterrichts. Persönlichkeit und Lernvoraussetzungen der einzelnen Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellen.
- 13 Vgl. www.bildungsgrenzenlos.at/fix/texte/Architektur/Schrammel_Lernen_Raeume.pdf [15. 11. 2011].
- 14 Vgl. <http://www.lebensministerium.at>, Staatspreis 2010 für Architektur und Nachhaltigkeit [25. 9. 2011].
- 15 Vgl. Johanna Forster: Räume zum Lernen und Spielen. Untersuchungen zum Lebensumfeld „Schulbau“, Wien 2000, S.127.
- 16 Die Reggio-Pädagogik, entstanden in Reggio Emilia/Italien, ist ein innovativer, pädagogischer Ansatz. Die Reggio-Pädagogik beschreibt sich selbst als kreative, fortschreitende Bewegung, wobei Beziehung und Dialog - als Ausdruck des sozialkonstruktivistischen und systemtheoretischen Gedankenguts - Basis für stetige Weiterentwicklung einer qualitativen Pädagogik sind.
- 17 Vgl. Reinhard Kahl: Der Dritte Pädagoge, in: Pluspunkt 1/2010, S.6.
- 18 Vgl. Franz Hammerer, 2008, S.8.
- 19 Vgl. Felicitas Sprecher-Mathieu: Moderne Schulanlagen. Umweltgerechte Bauplanung für eine neue Lernkultur, Zürich 2010, S.28.
- 20 Ausstellung „Fliegende Klassenzimmer. Wir machen Schule.“, von 2.3. bis 30.5. 2011, Museumsquartier Wien, Konzept und Gestaltung: Christian Kühn, Antja Lehn, Renate Stuefer.
- 21 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Werkstattunterricht> [2. 11. 2011].
- 22 Célestine Freinet, frei zitiert.
- 23 Vgl. www.nachhaltigwirtschaften.at/.../endbericht_1047a_baustelle_schule [1. 11. 2011].
- 24 Vgl. Franz Hammerer, 2008, S.7.
- 25 Vgl. Brigitte Rabl: Imagine!, in: schule & sportstätte, Fachjournal des Österreichischen Instituts für Schul- und Sportstättenbau 4/10, S.19.

*Angelika Dobrowsky, Mag., ÜSL,
Leiterin der Praxisvolksschule der PH NÖ; Montessoripädagogin,
Mitarbeiterin im Department 6 (Bereich Schulpädagogik) der
PH NÖ*